

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Fortgesetzte Beschreibung der Reise des Genius Alaciel nach dem Eyland
Fivolien



**Fortgesetzte Beschreibung der Reise
des Genius Alaciel nach dem Eysland
Trivolien.**

Er durchlief auch die andern Schauspiele, und sah daran ein bewundernswürdiges Ganzes. Hier zeigten sich nacheinander auf einem Schauplatz von zwanzig Schuhen Wälder, Einden, Flüsse, Berge, die Meere, die Erde, die Hölle und der Himmel. Man tanzte da wenig, man sprang desto mehr. Alles wurde da gesungen von dem Ich liebe dich an bis auf das Ich hasse dich, bis auf das Ich ersterbe. Ein Genius ist schwer zu befriedigen. Dieses Schauspiel kam ihm seltsam vor. Aber man stellte die Arbeit eines großen Meisters vor. Alaciel hörte die Recitative genau an, gab den Arieten seinen Beyfall, und die Symphonien bewunderte er. Er machte den Schluß, daß die Trivoliten in ihrer Sprache singen könnten, daß sie eine Musik hätten, und es vor sie nicht desto schlimmer wäre.

Gleichwol vergaß er hierüber die Almanache und insonderheit die Folianten nicht. Arist überreichte ihm einige kleine Bände, die ihn besänftigten. Es waren Meisterstücke der Beredsamkeit und der Dichtkunst, Geschichten, von Philosophen geschrieben; Abhandlungen über abgezogene Materien, die kurz, tiefsinnig und deutlich waren; Romane, ohne abgeschmacktes Wesen, Sitten, Beyträge ic. 1. B. 3. St. P lehre,

Euterius
Süer.

Z
Lengel.
Thalia.
Theofrit.
Theon.

Theopompe
Theopompe
Tinnus.
Tinnus.
(Zeddi)
Tourna.
(Com)
Triller.
Tristan.
Turren.

Z
Vainglet.
Virgil.
Voltaire.
Vossius.

W
Walch.
Wafsmuth.
Wetstein.

W

lehre, ohne Pedanterey, Staatsflugheit ohne Kunstgriffe und Grausamkeiten; und was ihm am meisten in die Augen fiel, Foliobände, deren Nutzbarkeit noch die Ausdehnung übertraf.

Er erfuhr auch, daß nicht alle Krieger ihre Sorgen nur darauf wendeten, sich zu Grund zu richten, und sich zu schlagen. Viele legten sich mit gutem Fortgang auf die Kunst zu gehorchen und zu befehlen. Er sah einen derselben, (d) der, nachdem er die Feinde des Staats und die seinigen überwunden hatte, ein Philosoph zu seyn wußte mitten in dem Ruhestand, der seine Siege unterbrochen hatte. Ein anderer, (e) der durch seine Verdienste zu allen Ehrenstellen war erhoben worden, die dem Ehrgeiz des Kriegers schmäueln, nachdem er alle die Seinen verloren hatte, die gestorben waren, das Vaterland zu vertheidigen oder zu rächen, diente ihm noch, als ob er für sich und die Seinigen noch erst alles zu hoffen übrig hätte. Alciel hoffte endlich, einen kleinen Theil der Fivoliten retten zu können.

Arist führte ihn an einen Ort, der keinem andern gleich sieht. Hier ist fast jedermann schlecht für seine Bequemlichkeit, und scheint doch zufrieden zu seyn, verschweigt, was er denkt, und sagt, was er nicht denkt, bietet überlaut seine Dienste und Freundschaft denen an, welchen er heimlich den Untergang geschworen hat. Hier suchen alle Mannspersonen und fast alle Weiber einen Blick des Herrn auf sich zu ziehen. Ein Hofmann, an den der Souverain die gleichgültigste Frage thut, sieht sich beneidet, und alle, die ihn umringen, be-
gegnet

(d) Der Marschall von Sachsen.

(e) Der Marschall von Belle-Isle.

gegen ihm höflich. Eine Frauensperson, die der Monarch zweymal anblickt, wird von allen andern scheel angesehen, und sie selbst sieht alle andere mit Verachtung an.

Alaciel fühlte seine widrigen Begriffe wieder kommen. Er urtheilte, daß dieser Aufenthalt ihm noch neue Laster und Unordnungen darbieten würde. Aber bald erkannte er daselbst Tugenden, die sich anderswo nicht fanden: Grönmigkeit, Freymüthigkeit, Leutseligkeit bey einem Stand, der den Menschen den Göttern nähert. Einen Prinzen, der ein Freund der Wahrheit ist mitten unter einem Haufen schmeichelnder Hofleute. Er kann alles, was er will, sagte Arist zu dem Genius, aber er will nicht alles, was er kann; mehr als einmal hat seine Güte seiner Macht Schranken gesetzt. So glücklich er im Krieg ist, liebt er dennoch den Frieden. Nie hat ein Monarch den wahren Ruhm mehr geliebt, und ist weniger auf Lobsprüche ehrgeizig gewesen, als er. Er hat alle Tugenden seines Vorfahren; allein er geht der Unsterblichkeit auf einer von jenem verschiedenen Bahn entgegen. Man wird einst sagen: Der eine ist der Schrecken seiner Nachbarn gewesen, der andere war wechselsweise ihr Ueberwinder, ihr Schiedsrichter und ihre Stütze. Der eine hatte zu seinem Antheil eine ausgebreitete Herrlichkeit, der andere eine rührende Großmuth. Der eine gab den kleinsten Sachen ein Ansehn von Hoheit, der andere zeigte eine edle Einfalt in den größten Sachen.

Eben in dem Augenblick befahl der Monarch, daß man verschiedene Kirchen und prächtige Paläste aufführen sollte, munterte die Künstler durch

Belohnungen und Lobsprüche auf, streckte eine wohlthätige Hand gegen eine Menge junger Leute von Adel (f) aus, kam unterdrückten Prinzen zu Hilfe, und glaubte mit allem diesem nichts als ganz gewöhnliche Dinge zu verrichten.

Da erlosch aller Zorn des Alaciel. Er entschloß sich, den Unterthanen in Betrachtung des Monarchen Gnade wiederfahren zu lassen, und, was noch mehr ist, alle die zu bessern und zu befehren, die er anfänglich zernichten wollte.

Siebenter Abschnitt.

Er folgte dem Arift in seine Einsamkeit nach, und hielt ihn für würdig, gegen ihn keine Verstellung mehr zu gebrauchen. Ich bin das nicht, sagte er zu ihm, was ich euch in euren Augen zu seyn scheine. Ich bewohne eine Gegend, durch die ihr nie als nur in Gedanken werdet reisen können, und mein Wesen hat mit dem eurigen so wenig, als die Luft mit der Erde, gemein. Zu gleicher Zeit gab er ihm Nachricht sowohl von dem Beweggrund seiner Nachforschungen unter zwey eifersüchtigen Völkern, als von dem verschiedenen Schicksal, das auf sie wartete.

Der Genius hatte seine taciturnische Gestalt abgelegt, und nun sah Arift etwas Uebnatürliches an ihm hervorleuchten, dessen Glanz er nicht ertragen konnte. Er hatte sich zu seinen Füßen geworfen; aber Alaciel wollte, daß er mit ihm
seine

(f) Die berühmte Ecole Militaire in Paris, darinn über 200. junge Edelleute erzogen werden.

seine gewöhnliche Freyheit wieder annehmen sollte. Der weise Frivolite machte sich dieses zu Nutzen, um zum Vortheil der Taciturnier eine Fürbitte bey ihm einzulegen.

Nein, erwiederte Alaciel, nie war ein Volk weniger weise, und einer traurigern Nartheit zugethan.

Erhabener Geist, fügte Arist hinzu, durchgehe alle Gegenden des Erdbodens, den wir zu bewohnen verdammt sind; du wirst daselbst viel Lächerliches und nur allzuoft Laster, und keine Weisheit, die von Thorheit völlig frey wäre, finden. Die ganze Welt würde bald zernichtet seyn, wenn um sie zu erhalten, sie auch nur einen Menschen hervorbringen müßte, der entweder vollkommen weise, oder vollkommen glücklich wäre.

Der Genius gab ihm endlich zu, daß er die Taciturnier nicht völlig zernichten wollte, aber seine Entscheidung gieng dahin, daß sie Sklaven der Frivoliten seyn sollten. (g)

Arist hatte noch Muths genug, um ihm Vorstellung zu thun, daß, wenn man unter diesen Völkern alle Eifersucht aufheben wollte, es so viel wäre, als das Wenige von Tugend, das ihnen noch übrig wäre, zugleich mit aufheben. So ist der Mensch, fuhr der weise Frivolite fort, er bestrebt sich, etwas werth zu seyn, nur um mehr zu gelten, als ein anderer.

Endlich begnügte sich der Genius damit, beide Völker in eine bessere Verfassung zu setzen. Er erlaubte sogar, daß Arist seine Anmerkungen

P 3

noch

(g) Ein frommer Wunsch des Verfassers, der allem Ansehn nach ein unerfüllter Wunsch bleiben wird.

noch zu den Befehlen hinzu setzen möchte, die er ihnen entwerfen wollte. Hier sind beyde, wie sie uns ein berühmter Cabalist überliefert hat:

I. Aus jedem von beiden Ländern soll der Pracht verbannt seyn.

Ihr Reichthum macht ihn nothwendig.

II. Den Großen soll es nicht mehr erlaubt seyn, sich zu Grund zu richten. Sie sollen darauf bedacht seyn, sich einen Haushofmeister und eine Maitresse, die uneigennützig sind, auszusuchen.

Unmögliches Aussuchen. Ueberdieß so bereichert ein Großer, der sich zu Grund richtet, zwanzig Kleine.

III. Die Taciturnier sollen ein regelmäßiges Schauspiel haben, oder sie sollen gar keins mehr haben dürfen.

Noch schlimmer wäre es, wenn sie keins haben sollten.

IV. Die Grivoliten sollen die Frazen und die Parodien in den Nachspielen unterlassen.

Man muß allen Arten von Geschmack eine Gnüge thun. Der Bär, welcher tanzt, der Hasen, welcher kocht, beides nimmt unsre Philosophen ein. Ein Held in einen Bauer verwandelt, belustigt das Volk.

V.

V. Simon soll aufrecht gehn, und seinen widersinnischen Sätzen Abschied geben.

Dies hieße seine Existenz aufgeben.

VI. Jeder Philosoph soll die Ehre vernünftig zu seyn der Ehre besonder zu scheinen vorziehen.

Es würde sodann eben so selten seyn, ein Philosoph zu heißen, als es heut zu Tag ist, zu behaupten, man sey es nicht.

VII. Die Gelehrten sollen ohne Hitze ihre Streitigkeiten ausmachen.

Alsdann würde es keine Streitigkeiten mehr geben.

VIII. Man soll wegen des Wesens der Dinge sich miteinander verstehen, und aufhören über Worte zu streiten.

So brauchte man weiter keine Lehrer. Jedermann wäre gelehrt.

IX. Man soll sich heurathen, um mit einer Frau zu leben, und nicht um sie zum ledigen Stand zu verdammen.

Der ledige Stand ist nicht bewiesen.

X. Die Frauen sollen mit dem neuern galanten Ansehen alle die Treue und Redlichkeit der alten Zeit vereinigen.

Wenn doch der erhabne Genius diese Zeit genau angeben wollte.

XI. Die Frauen sollen ins Künftige bey den Grivoliten weniger Freyheit haben.

Man bittet den höchsten Genius, die Anzahl der Männer auszurechnen, die zu Ispahan, Constantinopel oder Peking hintergangen worden sind. Man schmeichelt sich, daß diese Anzahl, ob sie schon unter uns sehr groß seyn dürfte, bey diesen nicht weniger ist.

XII. Ein frivolitischer Arzt soll sich mehr um seine Kranke als um seine Pferde bekümmern.

XIII. Ein Alter soll das Recht haben, in Gegenwart eines jungen Menschen reden zu dürfen, und ein junger Mensch mag wohl dem Alten zuhören.

XIV. Jeder Petitmaitre, dem eine liebenswürdige Frau Gunstbezeugungen angedeihen lassen, soll dieses gute Glück bescheidenlich verschweigen, und aufhören, sich erdichteter zu rühmen.

XV. Die Grivoliten sollen um der Ehre willen ihre Freunde nicht mehr tödten. Und die Tasciturnier sollen aus Eigensinn sich nicht mehr selbst ermorden.

XVI. Bey den Letztern sollen die Frauen gar viel weniger, bey den Erstern aber gar viel mehr lieben.

XVII.

XVII. Diese Letztern sollen die Schauspiele eben nicht auffagen, aber nur den Gebrauch, Verbindungen darinn zu machen.

XVIII. Das Geschwätz der Allzuverliebten soll mit dem Geschwätz der lächerlichen Spröden verbannt seyn; an dessen Statt soll man das Gefühl des Guten, das durch jenes vertrieben war, wieder zurückerufen.

XIX. Die Geseze sollen weniger streng, und die Sitten reiner seyn. Man soll sich was drauf einbilden, eher zu erbauen, als zu tadeln. Was man Eifer nennt, soll verschwinden, und der Geist des Friedens und der Menschlichkeit soll seine Stelle einnehmen.

Alle diese Gebote sind der Weisheit des höchsten Genius würdig; allein des Menschen Weisheit erstreckt sich so weit nicht. Er muß verdrießliche Zufälle und eitle Einbildungen haben. Das eine verbirgt ihm seine Schwachheiten, das andere ersetzt ihm, was ihm fehlt, der Mensch muß etwas zu thun haben, oder vielmehr etwas, das ihn belustigt, und man weiß nur allzusehr, daß ein Weiser andere seines gleichen wenig belustige. Zwey Völker, die einig und allein aus Weisen zusammengesetzt wären, würden sich vielleicht

wohl nicht einander die Hälse brechen, aber ge-
wiß würden sie vor Ueberdruß des Todes seyn.

Dieser letztere Grund schien dem Genius über-
zeugend zu seyn. Er erlaubte jeder Nation, ihr
Lächerliches beizubehalten, und darauf zu be-
stehen, daß sie besser wäre, als die,
so mit ihr eiferte.



Nach

*****) o (*****

Nacherinnerung des Uebersetzers der Reise Alaciels nach Taciturnien und Trivolien.

Was ein ernsthafter von Muralt in seinen mit so vielem Verstand und so gutem Geschicke ausgearbeiteten Lettres sur les François & sur les Anglois, die nicht leicht einem Freund des Schönen in den Wissenschaften unbekannt bleiben können, an diesen beiden Nationen vorlängst gelobt oder getadelt hat, das hat jüngsthin der lebhafteste Wiß eines uns unbekanntes Franzosen in eine allegorische Geschichte einzukleiden gewußt, von der wir eine Uebersetzung hier geliefert haben. Der Schweizer gieng mit seinem Urtheil gerade durch, doch merkt man es bald, daß die Engländer, aller ihrer Fehler ohngeachtet, die er nicht verholten hat, seinem Ernst mehr angemessen waren, als die flüchtigen und leichtsinnigen Franzmänner, die für einen Mann von seinem Charakter nicht seyn konnten, es wäre denn, wenn er seinen natürlichen Ernst einmal aufheitern und satyrisiren wollte; wie davon seine Kritik der Satyre des Boileau über die Stadt Paris eine mehr
als

228 Nacherinnerung des Uebersetzers.

als redende Probe seyn kann. Unser Franzos hingegen, wie man leicht vermuthen wird, sieht die ganze Sache von einer andern Seite an. Er wird bey den Engelländern Thorheiten und nur Thorheiten, und bey den Franzosen zwar Thorheiten, aber auch viel Gutes, Fehler, aber vergebliche Fehler gewahr. Er müßte kein Franzos seyn, wenn er von seiner Nation anderst hätte schreiben können, und wir wollten ihm bey diesem Vorurtheil gern durch die Finger sehn, wenn er nur auch bey den Engländern eine gute Seite te finden wollen. Dieser Mangel des guten Senses bey unserm Verfasser verdient und fordert so gar unsere Abndung. Sein Genius Maelzel hat diese gute Seite nicht finden können; allein warum hat er ihm nicht auch in England einen englischen Arist zugewiesen, der ihn hätte leiten und zurecht weisen können? Denn auch die Genies können sich übereilen, wenn sie sich so selbst und allein in einer unbekannten Welt überlassen sind, der St. Denys so gut als der St. George, wie aus der Pucelle d'Orleans des Herrn von Voltaire, damit wir uns doch auf einen Franzosen berufen, mit mehrern zu versehen ist.

Fort